

Hanna Nohe
Fingierte Orientalen erschaffen Europa

Laboratorium Aufklärung

Herausgegeben von

Daniel Fulda, Stefan Matuschek, Hartmut Rosa

Wissenschaftlicher Beirat

Heiner Alwart (Jena), Harald Bluhm (Halle), Ralf
Korrenz (Jena), Klaus Manger (Jena), Stefan Matuschek
(Jena), Georg Schmidt (Jena), Hellmut Seemann
(Weimar), Udo Sträter (Halle), Heinz Thoma (Halle)

Hanna Nohe

Fingierte Orientalen erschaffen Europa

Zur Konstruktion kultureller Identitäten
im Reisebrieffroman der Aufklärung

Wilhelm Fink

Umschlagabbildung:
Fabio Gualdani

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk sowie einzelne Teile desselben sind urheberrechtlich
geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen ist ohne
vorherige schriftliche Zustimmung des Verlags nicht zulässig.

© 2018 Wilhelm Fink Verlag, ein Imprint der Brill-Gruppe
(Koninklijke Brill NV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA;
Brill Asia Pte Ltd, Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland)

Internet: www.fink.de

Einbandgestaltung: Evelyn Ziegler, München
Herstellung: Brill Deutschland GmbH, Paderborn

ISBN 978-3-7705-6288-6

Inhaltsverzeichnis

DANKSAGUNG	9
1 EINLEITUNG	11
1.1 Hinführung	11
1.2 Forschungsstand zum Europabegriff im 18. Jahrhundert	16
1.3 Fragestellung, Korpus, Herangehensweise und Aufbau der Arbeit	28
2 PRAXIS EINES EUROPÄISCHEN KULTURRAUMS	41
2.1 Zirkulation von Menschen	41
2.1.1 Ortswechsel als Bestandteil des persönlichen Werdegangs	42
2.1.2 Bildungsreisen	45
2.1.3 Exil, Militärdienst und Diplomatenreisen	47
2.1.4 Gelehrten- und Missionsreisen	52
2.2 Zirkulation von Wissen	56
2.2.1 Nationale Stereotype in nicht fiktionalen Textsorten	56
2.2.2 Informationen über den Nahen und Fernen Orient	67
2.3 Zirkulation einer literarischen Gattung	74
2.3.1 Editionsgeschichte und transnationaler Einfluss von Maranas L'Esploratore turco	76
2.3.2 Übersetzungen der übrigen Texte des Genres	79
2.3.3 Intertextuelle Bezüge	84
2.3.4 Thematischer Transfer	89
2.4 Narratologische Analyse des Genres	98
2.4.1 Analytische Begrifflichkeiten nach Jost und Herman	98
2.4.2 Gemeinsame Merkmale	103
2.4.3 Unterschiedliche Ausprägungsformen	108
2.4.3.1 Form des Briefwechsels	108
2.4.3.2 Beziehungsverhältnisse zwischen den fiktiven Korrespondenten	118
2.4.3.3 Briefelemente und ihre Wirkung	129
2.5 Fazit	132

3	LITERARISCHE KONSTRUKTION DES EUROPÄISCHEN KULTURRAUMS	137
3.1	Nationale Stereotype im fingiert orientalischen Reisebriefroman	137
3.1.1	Aufzählungen nationaler Stereotype: Unterschiede in der Gemeinsamkeit	139
3.1.2	Heterostereotype	141
3.1.3	Autostereotype	151
3.1.3.1	Frankreich	151
3.1.3.2	England	154
3.1.3.3	Spanien	157
3.1.3.4	„Deutschland“	166
3.1.3.5	„Italien“	174
3.2	Literarisierung des kulturellen Wissens über den Orient	176
3.2.1	Fiktionalisierung	177
3.2.2	Dialogisierung	183
3.2.3	Narrativierung	189
3.3	Aufklärerische Einbeziehung des Lesers	199
3.3.1	Analytisches Instrumentarium nach Hiergeist	200
3.3.2	Der historische Leser	207
3.3.3	Beteiligungsmöglichkeiten in den fingiert orientalischen Reisebriefromanen	211
3.4	Fazit	227
4	REFLEXION DES EUROPÄISCHEN KULTURRAUMS	231
4.1	Die Figuren der fremden Reisenden	233
4.1.1	Alterität und das Spiegelstadium nach Lacan	234
4.1.2	Reisemotivation: Spionage und Wissbegierde	235
4.1.3	Die fiktiven Reisenden als ideale Aufklärer	242
4.2	Kulturvergleich nach Müller	253
4.2.1	Gegensätze	253
4.2.2	Implizite Identitätsrelation	256
4.2.3	Explizite Identitätsrelation	259
4.2.4	Metakultureller Vergleich	264
4.3	Kulturelle Merkmale nach Hofstede	267
4.3.1	Warnung vor zu großer Machtdistanz	272
4.3.2	Freiheit und Streitkultur	275
4.3.3	Gleichberechtigung der Geschlechter und Respekt vor dem Alter	281
4.3.4	Wissen und Wissenschaft	286
4.3.5	Europa als Chamäleon	291
4.4	Fazit	297

5 SCHLUSSBEMERKUNG	299
LITERATURVERZEICHNIS	305
Primärwerke und -ausgaben	305
Sekundärliteratur	308
ANHANG	325
PERSONENREGISTER	329
SACHREGISTER	331

Danksagung

Diese Arbeit konnte nicht ohne die Unterstützung zahlreicher Personen zustande kommen. Mein ganz besonderer Dank gilt meiner Erstbetreuerin Prof. Dr. Mechthild Albert. Mit kritischen Reflexionen, konstruktiven Vorschlägen, fordernd und fördernd zugleich, stand sie mir in allen Phasen des Prozesses zur Seite und ließ mir stets ihre Unterstützung zukommen. Ohne sie wäre die Arbeit nicht das, was sie nun ist. Herzlich danken möchte ich auch meinen Betreuern aus Paris und Florenz, Prof. Dr. Michel Delon und Prof. Dr. Michela Landi, die mich während des gesamten Prozesses wohlwollend und mit fachlicher Expertise berieten und unterstützten. Prof. Dr. Rolf Lessenich danke ich für die großzügige Begleitung zu Beginn der Arbeit.

Sie entstand im Rahmen des trinationalen Graduiertenkollegs „Gründungsmythen Europas in Literatur, Kunst und Musik“ zwischen den Universitäten Bonn, Paris und Florenz. In diesem Zusammenhang danke ich dem Kolleg für die wichtige Unterstützung in der Anfangsphase. Die Möglichkeit, an drei Universitäten in unterschiedlichen Ländern zu forschen, lieferte insgesamt unschätzbare Impulse. Mein Dank gilt daher all jenen, die diese Struktur und ihre Umsetzung ermöglicht haben. Während meines langen Aufenthaltes in Paris ermöglichte darüber hinaus die Cité Internationale, darunter insbesondere das Maison Heinrich Heine sowie das Maison de l'Espagne, äußerst bereichernde Rahmenbedingungen, denen ich dafür ganz herzlich danke. Außerdem danke ich den Kollegiaten für die zahlreichen inspirierenden Gespräche und gemeinsam organisierten Veranstaltungen zum Thema Europa, die einen anregenden Rahmen boten.

Die vom DAAD geförderte CIERA-Sommerschule zu Kulturbeziehungen und Kulturtransfer lieferte stimulierende Impulse für den Arbeitsprozess, wofür ich ebenfalls danke. Auch der regelmäßige Austausch mit der Lesegruppe der Bonn Group for Eighteenth Century Studies war stets anregend. Allen Mitgliedern gilt an dieser Stelle mein Dank. Insbesondere bedanke ich mich bei der Schirmherrin Prof. Dr. Barbara Schmidt-Haberkamp, die uns ausnahmslos wohlwollend unterstützte, was der vorliegenden Arbeit ebenfalls zugute kam. In ähnlicher Weise lieferte der Meisterkurs zu „Orient – China – Amerika“ unter der Leitung von Prof. Dr. Thomas W. Gaehtgens wertvolle Impulse, dem an dieser Stelle gedankt sei, ebenso wie der Klassik Stiftung Weimar, die die Teilnahme daran förderte.

Für die Endphase der Arbeit erwies sich der Forschungsaufenthalt am Interdisziplinären Zentrum für die Erforschung der Europäischen Aufklärung (IZEA) in Halle an der Saale als überaus ertragreich. Mein Dank gilt daher dem IZEA für die großzügige materielle Unterstützung, Prof. Dr. Daniel Fulda für seine Verfüg-

barkeit und den inspirierenden Austausch, Prof. Dr. Robert Fajen und Prof. Dr. Daniel Cyranka für die hilfreichen Gespräche, Dr. Andrea Thiele für ihre bibliographischen Hinweise zur Geschichte sowie allen weiteren Forschern, die zu jener Zeit am IZEA arbeiteten, für die angenehme Arbeitsatmosphäre.

Darüber hinaus danke ich ganz herzlich Augusto Francisco für seine fachlichen Einschätzungen und Ratschläge zu Jacques Lacan. PD Dr. Guido Kreis gilt mein Dank für seine Anmerkungen zu Hegel. Prof. Dr. Hermann Real ermöglichte mir großzügig Einblick in zahlreiche Werke seiner wunderbaren Bibliothek, wofür ich ihm sehr dankbar bin. Auch Prof. Dr. Philip Deacon und Prof. Dr. Ana Rueda spreche ich meinen Dank für ihre Verfügbarkeit während der Zusammenstellung meines Korpus aus, deren Einschätzungen den Entscheidungsprozess deutlich unterstützten.

Und natürlich ist während des gesamten Schaffensprozesses die Präsenz all jener wesentlich, die einem emotional und affektiv zur Seite stehen. In diesem Sinne danke ich meinen Freunden und meiner Familie ganz herzlich für die moralische und auch tatkräftige Unterstützung. Nicht zuletzt gilt der Dank meinen Eltern, die mir stets ihre Zuwendung zukommen ließen. Sie weckten in mir außerdem die Neugier, die mich zu dieser Arbeit ermutigte. Ihnen sei diese Arbeit gewidmet.

1 Einleitung

„Nous sommes plus Chinois ici que nous ne l'étions à l'Orient. Les Parisiens s'arrêtent tout court dans les rues pour nous regarder ; & après qu'ils nous ont bien vus, ils continuent à s'arrêter pour nous regarder encore.“

(Goudar, *L'espion chinois*, S. 23 [Bd. I, Brief 12])

„From my former accounts you may be apt to fancy the English the most ridiculous people under the sun. They are indeed ridiculous, yet every other nation in Europe is equally so, each laughs at each, and the Asiatic at all.“

(Goldsmith, *The Citizen of the World*, S. 320 [Brief 78])

1.1 Hinführung

In einem Moment, in dem sich Europa mit verschiedenen Herausforderungen innerhalb wie außerhalb seiner Grenzen konfrontiert sieht, stellt sich einerseits aufs Neue die Frage nach seinen Charakteristika. Andererseits tragen die äußeren Herausforderungen womöglich auch dazu bei, Europa zu einen. Tatsächlich scheint die innere Uneinigkeit nicht neu zu sein, denn, so ist Ende des 17. Jahrhunderts zu lesen:

L'Europe Chrestienne est si agitée, & il y a tant de differens interests qui la mettent en mouvement, qu'il ne faut pas s'étonner si l'on reçoit souvent de faux avis, dont il y en a beaucoup qu'on fait courir exprés [...]. Il y a des troubles en Angleterre & en Ecosse, comme dans le reste de l'Europe, & les affaires y sont si brouillées, qu'on y appréhende avec beaucoup de raison quelque événement fatal à ce grand Royaume, qui est gouverné par des personnes différentes, & dont il y en a de qui l'authorité est égale à celle du Roy, si elle n'est pas plus grande. (Marana, *L'espion du Grand-Seigneur*, S. 396 f. [Brief 99])

Das christliche Europa sei aufgewühlt, in ihm träten derart zahlreiche und verschiedene Interessen aufeinander, dass sie Europa regelrecht in Bewegung versetzten. Zugleich wird es jedoch als „Reich“ („Royaume“) bezeichnet; folglich wird es durchaus als Einheit wahrgenommen. Wer in diesem nahezu zeitgenössisch anmutenden Beispiel spricht, ist ein angeblich türkischer Spion, der sich in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts in Paris aufhält und der Hohen Pforte in

Briefen von den Ereignissen und Entwicklungen in Europa berichtet. Ähnlich äußert sich, in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, ein vorgeblich chinesischer Spion:

Les différents Etats de l'Europe se forment à la hâte, & comme ils peuvent. Tous veulent se gouverner par les maximes de cette Puissance Romaine, dont le fantôme existoit toujours. La naissance de l'Europe moderne est un spectacle surprenant. Ce n'est point par une convention unanime des peuples qu'elle se forme ; la fortune seule préside à cet événement. (Goudar, *L'Espion chinois*, S. 120 [B. 4])

In der Eile, in der sich die verschiedenen Staaten bilden, klingt einerseits ein Wettlauf an, der zwischen den verschiedenen Mächten herrscht und bei dem jeder um seine Existenz kämpft. Andererseits eifern sie allesamt dem Vorbild des Antiken Rom¹ nach, dessen Phantom weiterhin präsent sei. In dieser Hinsicht teilen die Staaten ähnliche Idealvorstellungen und tragen dazu bei, dass das „moderne Europa“ entsteht.² Etwa zwanzig Jahre später ist es ein Perser, zu dem inzwischen der Ruf Europas bereits allein durch Hörensagen durchgedrungen ist:

Ich bin zwar nie in Europa gewesen, aber ich habe Beschreibungen davon aus manchen Munde gehört, und aus der Verschiedenheit allerwenigstens so viel im allgemeinen schließen gelernt, daß Europa ein Kamäleon seyn muß, dessen Farbe sich stets verwandelt, an dem nichts dauernd, nichts bleibend, nichts fest ist, an dem das Auge des besten Beobachters durch die Schnelligkeit der Bewegung sich täuscht. Man verachtet uns Asiaten bei unserer Anhänglichkeit an Vätersitten, man nennt uns träg und stumpf. (Meyern, *Abdul Erzerum's neue persische Briefe*, S. 37 f. [B. 3])

Das Besondere Europas ist diesen Gerüchten zufolge seine Wandelbarkeit, die der Briefschreiber durch die Metapher des Chamäleons bildlich beschreibt. Zugleich unterstreicht er seine Feststellung, indem er die Charakteristik Europas jener der „Asiaten“ gegenüberstellt. Trotz des Wandels bleibt Europa also in seiner Differenz zu Asien konstant. Die drei zitierten Beobachter aus der Fremde stellen folglich auf der einen Seite die Dynamik als Potenzial, auf der anderen das Zusammenspiel von Differenz und Identität, von Vielheit und Einheit und zugleich die Opposition zu Asien als charakteristisch für Europa dar.

Tatsächlich verbergen sich hinter diesen vermeintlichen Orientalen Autoren aus Europa selbst. Wie bereits an den drei zitierten Beispielen ersichtlich wird, handelt es sich um Texte, die sich über ein ganzes Jahrhundert – vom Ende des 17. bis Ende des 18. Jahrhunderts – erstrecken. Sie zeichnen sich durch eine gemeinsame Grundstruktur aus: Autoren in Frankreich, England und, in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, in Spanien und dem deutschsprachigen Raum

1 Der Bezug, der im 18. Jahrhundert häufig zum *imperium romanum* hergestellt wird, wird auch genannt in: René Pomeau, *L'Europe des Lumières. Cosmopolitisme et unité européenne au XVIIIe siècle*, Paris ²1991 (= Pluriel), S. 33.

2 Was genau unter dieser Bezeichnung zu verstehen ist, wird in Kap. 1.2 erläutert.

konstruieren Figuren aus der Fremde und lassen diese in ihrer Fiktion als Spione oder Wissbegierige in politische Zentren in Europa reisen.³ Dort verbringen sie mehrere Jahre und verfassen währenddessen Briefe, die sie ihren zurück gebliebenen Auftraggebern, Familienangehörigen und Freunden schicken. Darin schildern sie ihre Beobachtungen vor Ort, vergleichen sie mit ihrer Heimat und reflektieren dabei kritisch die beobachtete Gesellschaft. Bedeutend hierbei ist, dass die Figuren der Fremden stets Konstrukte der einheimischen Autoren sind. Diese Art von Texten wird im Folgenden als *fingiert exotischer* bzw. insbesondere *fingiert orientalischer Reisebriefroman* bezeichnet. Erläuterungen zu dieser Einschränkung finden sich in Kapitel 1.3.

Am Ausgang der Aufklärung legt Georg Wilhelm Friedrich Hegel in der *Phänomenologie des Geistes*⁴ die inhärente Dialektik von Fremd und Selbst im Prozess der Selbstbewusstwerdung dar und fasst somit philosophisch zusammen, was die Autoren im Jahrhundert zuvor praktiziert hatten, nämlich die Entäußerung in einen Anderen, um aus dessen Perspektive das Selbst betrachten zu können. Dabei arbeitet Hegel die verschiedenen Erscheinungsformen des Geistes heraus, indem er sie separat voneinander betrachtet und unterschiedlichen Bewusstseinsstufen zuordnet, selbst wenn sie tatsächlich weder zeitlich noch phänomenal voneinander trennbar sind. Die so konstruierte Hierarchie der Bewusstseinsformen gliedert Hegel in die Stufen A, B und C.⁵ Zentral für das Verständnis des Selbst und seine Beziehung zum Anderen ist die mittlere Stufe, in der das Selbstbewusstsein vorgestellt wird. Allerdings wird ein Blick auf die Stufe C (BB) dabei helfen, die Funktion des Anderen nachzuvollziehen, da dort der sich entfremdete Geist dargestellt wird.

Im Gegensatz zu dem in der Umgangssprache üblichen Gebrauch von „Selbstbewusstsein“⁶, versteht Hegel es in der ursprünglichen Bedeutung der einzelnen Bestandteile des Begriffs: die Bewusstheit des eigenen Selbst, also das Bewusstsein seiner selbst im eigentlichen Sinne. Als Bedingung für den Prozess dieser Bewusstwerdung betont Hegel das Aufeinandertreffen mit einem Anderen. Um „Ich“ sagen zu können, ist ein „Du“ notwendig, von dem sich das Ich abgrenzen kann. Auf diese Weise wird es sich seiner Existenz bewusst. Hegel spricht hier von Bewusstsein. Dessen Zustand beschreibt er folgendermaßen: „Als Bewusstsein aber kommt es wohl *außer sich*; jedoch ist es in seinem Außersichsein zu-

3 Eine Übersicht über die einzelnen Texte des Genres findet sich im Anhang dieser Arbeit.

4 Das Werk erschien erstmals 1807 in Bamberg und Würzburg bei Joseph Anton Goebhardt. Vgl. „Anmerkung der Redaktion“, in: Georg Wilhelm Friedrich Hegel, *Phänomenologie des Geistes*, hg. v. Eva Moldenhauer u. Karl M. Michel, Frankfurt a. M. 2003 [1807] (= suhrkamp taschenbuch wissenschaft, Bd. 603), S. 595.

5 Auf der ersten Stufe „A“ befindet sich das Bewusstsein, auf der zweiten Stufe „B“ das Selbstbewusstsein; die dritte Stufe „C“ wird ohne Überschrift ihrerseits in vier Stufen untergliedert: „(AA) Vernunft“, „(BB) Der Geist“, „(CC) Die Religion“ und schließlich „(DD) Das absolute Wissen“.

6 Eugen Fink hebt ebenfalls den Unterschied zwischen dem üblichem Gebrauch des Begriffs und dem Hegelschen Verständnis hervor. Vgl. Eugen Fink, *Hegel. Phänomenologische Interpretation der Phänomenologie des Geistes*, Frankfurt a. M. 1977, S. 160.

gleich in sich zurückgehalten, *für sich* [...].⁷ Durch die Konfrontation mit dem Anderen gerät das Bewusstsein zwar einerseits aus seinem gewohnten Zustand, in sich gekehrt zu sein. Allerdings kommt es andererseits zu keinem direkten Austausch, da das Bewusstsein bei – oder, wie Hegel sagt, *für* – sich bleibt. Folglich bleibt das Bewusstsein auf dieser Stufe auf sich selbst beschränkt.

Insofern ist dies nur der erste Schritt: Das Bewusstsein weiß nun, *dass* es ist, doch um zu begreifen, was es ist bzw. wodurch es sich auszeichnet, ist außer dem bloßen Aufeinandertreffen mit einem Anderen zusätzlich das – mentale – Hinaustreten aus dem Selbst in das Andere hinein notwendig. Von dort aus – also von außen – kann es sein eigenes Selbst betrachten. Auf diese Weise erlangt das Selbstbewusstsein ein Wissen von seinem Wesen; es ist, wie Gadamer es treffend formuliert, das „Ich, das *sich* versteht“⁸. Es weiß um seine charakteristischen Merkmale, durch die es sich von Anderen unterscheidet. Den für solch ein Selbstverständnis notwendigen Prozess der Entfremdung bezeichnet Hegel mit den Verben *entäußern*, oder *sich selbst entfremden*:

Aber [...] die Wirklichkeit des Selbstbewußtseins beruht auf der Bewegung, daß dieses seiner Persönlichkeit sich entäußert, hierdurch seine Welt hervorbringt und sich gegen sie als eine fremde so verhält, daß es sich ihrer nunmehr zu bemächtigen hat. Aber die Entsagung seines Fürsichseins ist selbst die Erzeugung der Wirklichkeit, und durch sie bemächtigt es sich also unmittelbar derselben. – Oder das Selbstbewußtsein ist nur *etwas*, es hat nur *Realität*, insofern es sich selbst entfremdet; hierdurch setzt es sich als Allgemeines, und diese seine Allgemeinheit ist sein Gelten und [seine]⁹ Wirklichkeit. (Hegel, *Phänomenologie des Geistes*, S. 363)

Nur durch die Entäußerung seiner selbst kann das Bewusstsein auf die Stufe des *Selbstbewusstseins* steigen, da es allein auf diese Weise aus dem Gefangensein in seinem Fürsichsein ausbrechen und sich im Kontext seiner (Um-)Welt wahrnehmen kann.

Bei dieser Entfremdung handelt es sich also um eine doppelte Bewegung des Selbstbewusstseins in Bezug auf das Andere.¹⁰ Zunächst muss das Andere als Anderes wahrgenommen werden: „Das Selbstbewusstsein ist *an* und *für sich*, indem und dadurch, daß es für ein Anderes an und für sich ist [...].“¹¹ Das heißt, das Selbstbewusstsein erkennt das Andere als von ihm Unterschiedenes und

7 Hegel, *Phänomenologie des Geistes*, S. 147.

8 Hans-Georg Gadamer, *Hegel – Husserl – Heidegger*, Tübingen 1987 (= Neuere Philosophie I, Bd. 3), S. 49.

9 Bereits in der Textausgabe ist dieses Possessivpronomen in eckigen Klammern angegeben.

10 Vgl. Fink, *Hegel*, S. 162. Siehe auch Werner Marx' Erläuterung dieser doppelten Bewegung: „Die Wahrheit aber ist, daß das Selbstbewußtsein ‚ist‘ als die Rückbewegung, die Reflexion aus diesem Anderssein, aus dem Sein der sinnlichen und wahrgenommenen Welt und der des Verstandes. Das Selbstbewußtsein ist in der Erfahrung, die das Bewußtsein mit sich selbst machte, ‚geworden‘ – geworden aus dieser ‚Rückkehr aus dem Anderssein‘.“ (Werner Marx, *Das Selbstbewußtsein in Hegels Phänomenologie des Geistes*, Frankfurt a. M. 1986, S. 24 f.)

11 Hegel, *Phänomenologie des Geistes*, S. 145.

stellt fest, dass das Andere nicht „Ich“ ist. Es ist „*außer sich* gekommen“¹². Andererseits folgt auf diese „Entäußerung“¹³ eine Rückkehr zu sich: „Es muß dies *sein Anderssein* aufheben“¹⁴.

Die Bewegung ist dabei nicht nur eine doppelte, zweifache Bewegung – zunächst nach außen ins Andere, und dann wieder zurück nach innen zu sich selbst –, sondern auch eine „doppelsinnige“¹⁵. Zum einen hat die Bewegung nämlich einen Sinn für das Selbstbewusstsein selbst. Es entäußert sich und verliert sich dadurch zunächst: „es hat sich selbst verloren, denn es findet sich als ein *anderes* Wesen“¹⁶; indem es anschließend wieder aus dem Anderen zu sich zurückkehrt, ist es sich seiner selbst gewiss geworden: „es muss darauf gehen, *das andere* selbständige Wesen aufzuheben, um dadurch *seiner* als des Wesens gewiß zu werden“¹⁷. Zum anderen enthält die Bewegung jedoch auch einen Sinn in Bezug auf das Andere. Durch die Entäußerung verliert es nicht nur sich selbst, sondern es hebt auch das Andere auf, da das, was es im Anderen sieht, es selbst ist: „es hat damit das Andere aufgehoben, denn es sieht auch nicht das Andere als Wesen, sondern *sich selbst im Anderen*“¹⁸. Die Bewegung der Entäußerung ist tatsächlich stets auf das eigene Selbst bezogen. Entsprechend kommt es bei der ‚Rückkehr‘ nicht nur zu sich selbst zurück, sondern gibt zugleich das Andere ‚sich selbst zurück‘: „*zweitens* aber gibt es das andere Selbstbewußtsein ihm wieder ebenso zurück, denn es war sich im Anderen, es hebt dies *sein* Sein im Anderen auf, entläßt also das Andere wieder frei“¹⁹. Die wechselseitige Dialektik zwischen Selbst und Anderem, zwischen Selbst und Fremd, erweist sich in Hegels Darlegung also als essentiell für die Bewusstwerdung seines Selbst.

Solch eine innere Bewegung des Selbst, das sich entäußert, indem es sich eine Vorstellung vom Anderen verschafft, ist in der eingangs vorgestellten Textsorte auf besondere Weise anzutreffen: Die Autoren entäußern sich in Fremde, um aus ihrer Perspektive das Selbst wahrzunehmen. Das Selbst ist in diesem Fall jedoch ein gesamtes Kollektiv: die beobachtete Gesellschaft. In der Tat versteht auch Hegel das Bewusstsein nicht nur als individuelles, sondern auch als kollektives Bewusstsein, wie er in seinen *Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte*²⁰ erläutert. Darin setzt er die Weltgeschichte als Selbstbewusstsein des Geistes, und entsprechend die Volksgeister als einzelne Ausprägungsformen in der historischen Entwicklung desselben:

12 Ebd.

13 Ebd., S. 363.

14 Ebd., S. 146.

15 Ebd.

16 Ebd.

17 Ebd.

18 Ebd.

19 Ebd.

20 Georg Wilhelm Friedrich Hegel, *Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte*, hg. v. Friedrich Brunstätt, Stuttgart 1961 (= Universal-Bibliothek, Bd. 4881, 85 a-b).

Das andre und weitre ist, daß der bestimmte Volksgeist selbst nur ein Individuum ist im Gange der Weltgeschichte. Denn die Weltgeschichte ist die Darstellung des göttlichen, absoluten Prozesses des Geistes in seinen höchsten Gestalten, dieses Stufenganges, wodurch er seine Wahrheit, das Selbstbewußtsein über sich erlangt. Die Gestaltungen dieser Stufen sind die welthistorischen Volksgeister, die Bestimmtheit ihres sittlichen Lebens ihrer Verfassung, ihrer Kunst, Religion und Wissenschaft. Diese Stufen zu realisieren, ist der unendliche Trieb des Weltgeistes, sein unwiderstehlicher Drang, denn diese Gliederung, sowie ihre Verwirklichung ist sein Begriff. Die Weltgeschichte zeigt nur, wie der Geist allmählich zum Bewußtsein und zum Wollen der Wahrheit kommt; es dämmert in ihm, er findet Hauptpunkte, am Ende gelangt er zum vollen Bewußtsein. (Hegel, *Vorlesungen über die Philosophie*, S. 104)

Hegel behandelt das Kollektiv, das er als *Volksgeist* bezeichnet, als Individuum: Indem er die Weltgeschichte mit der Entwicklung des Geistes gleichsetzt, wird das einzelne Kollektiv selbst zu einem Bewusstsein.²¹ Hegels Blickwinkel ist dabei evolutionär und zielgerichtet: Die Volksgeister sind für ihn Erscheinungsformen des Weltgeistes in seiner Entwicklung zum absoluten Geist.

Für das oben angedeutete Genre des 18. Jahrhunderts hingegen stellt sich die Frage, inwiefern die zuvor dargestellte Entäußerung in ein nicht europäisches ‚Bewusstsein‘ Europa zu solch einem kohärenten Kollektiv werden lässt. Doch mehr dazu in Kürze. Zunächst sei ein Blick auf den aktuellen Stand der Forschung zum Europabegriff in der Aufklärung geworfen.

1.2 Forschungsstand zum Europabegriff im 18. Jahrhundert

Die Frage, inwiefern Europa im 18. Jahrhundert als Praxis und Konzept bestand, rückte in den vergangenen Jahrzehnten immer stärker ins Zentrum des Forschungsinteresses. In den 1960er und 70er Jahren erschienen drei Werke, die für diese Tendenz richtungweisend waren. So präsentierte Denis de Rougemont mit *Vingt-huit siècles d'Europe*²² einen Band, der, wenn nicht das 18. Jahrhundert, so doch Europa fokussiert. In seinem anthologisch kommentierten Schnelldurchlauf durch achtundzwanzig Jahrhunderte charakterisiert er das achtzehnte dadurch, dass in dieser Epoche erstmals die Selbsthinterfragung Europas möglich gewesen sei. Rougemont zufolge jedoch hätten keine ernsthaften Selbstzweifel an Europa stattgefunden, das zudem in erster Linie französisch geprägt gewesen sei: „L'Europe de Montesquieu, de Voltaire et de Rousseau peut se mettre en question, se comparer, et le fait pour la première fois dans l'histoire mondiale des idées ; mais elle ne doute pas sérieusement d'elle-même. C'est une

²¹ Vgl. Mersiha Avdić, „Das geschichtliche Subjekt in Hegels Philosophie der Geschichte“, in: *Hegel-Jahrbuch* 53 (2013), S. 97–101, hier S. 100 f.

²² Denis de Rougemont, *Vingt-huit siècles d'Europe. La conscience européenne à travers les textes. D'Hésiode à nos jours*, Paris 1961.

Europe française [...].²³ Entsprechend setzt er den Schwerpunkt auf französischsprachige Texte, so dass der Band eine Frankreich-zentrierte Perspektive aufweist.

Im Gegensatz dazu stellt René Pomeau²⁴ aus einem umfassenderen Blickwinkel die zeitgenössische Wahrnehmung und Ausprägung Europas im 18. Jahrhundert dar. Anstatt Europa direkt zu definieren, bietet er vielmehr einen facettenreichen Eindruck des damaligen Europa, indem er in einzelnen Kapiteln verschiedene prägende Aspekte schildert – so etwa das Reisen, das Römische Reich als Vorläufer und Vorbild oder auch den *honnête homme* und dessen Kosmopolitismus. In der Tat kündigt er bereits im Untertitel – *Cosmopolitisme et unité européenne au dix-huitième siècle* – ebenjenen Kosmopolitismus zusammen mit der europäischen Einheit als Merkmale der damaligen Zeit an und präsentiert somit die Hauptthese seiner Studie: „Les frontières, pourtant, sont au XVIIIe siècle aisément franchissables. Avant l'ère des nationalismes, point de cordons policiers pour interdire l'accès aux étrangers.“²⁵ Allerdings betrachtet er entgegen dem Einheitspostulat einige Nationen als separates Phänomen: Frankreich, England, Italien und Deutschland. Diese zunächst widersprüchlich wirkende getrennte Vorgehensweise erscheint aufgrund der unterschiedlichen politischen Situationen durchaus sinnvoll, da sie Differenzierungen erlaubt. Durch die zusätzliche Herausstellung der transnationalen Beziehungen wird der Widerspruch darüber hinaus teilweise aufgewogen.

Für Pierre Chaunu schließlich ist es geradewegs das 18. Jahrhundert, in dem Europa zu einer Realität wird, die sich im Alltagsleben widerspiegelt.²⁶ Während zuvor die Christenheit ihren Mittelpunkt in der Mittelmeerregion hatte, verschiebt sich ihm zufolge allmählich diese Kultur gen Norden und wird spätestens gegen Ende des 17. Jahrhunderts als Europa bezeichnet.²⁷ Dabei setzt Chaunu den Schwerpunkt auf die geopolitische und insbesondere gesellschaftliche Situation jener Zeit:

[...] par vagues concentriques, l'Europe et le reste du monde basculent dans l'ordre nouveau de la croissance soutenue, entendez de la modification devenue structurelle des pensées et des choses. D'où l'ambiguïté, sans doute, de la civilisation des Lumières. Nulle période n'est autant un commencement et une fin. Commencement de la croissance soutenue, fin de la société traditionnelle où la connaissance et l'éthique se transmettaient par voir-faire et ouï-dire, fin de la chrétienté [...]. Elles [les parcimonies des Lumières] permettent de combiner la croissance la plus rapide avec le maximum de liberté et laissent le choix sur l'essentiel : progrès, liberté et, par la liberté, le droit à l'espérance. (Chaunu, *La civilisation de l'Europe*, S. 464 f.)

²³ Ebd., S. 143.

²⁴ Siehe Fußnote 1 auf S. 12.

²⁵ Ebd., S. 15.

²⁶ Pierre Chaunu, *La civilisation de l'Europe des Lumières*, Paris ²1982 (= Champs histoire, Bd. 116).

²⁷ Vgl. ebd., S. 19.

Auf diese Weise beschreibt er umfassend die verschiedenen Grenzen des damaligen – ‚kleinen‘ und ‚großen‘ – Europa, stellt die demographische Entwicklung und die Schwerpunktthemen des derzeitigen Wissens und der Wissenschaft dar und skizziert schließlich die ästhetischen Tendenzen jener Epoche.

Dass das 18. Jahrhundert in der Tat als Geburtsstunde des modernen Europa gesehen werden kann, hat die Forschung der vergangenen Jahre bestätigt. Wie sich in den folgenden Abschnitten zeigen wird, zeichnet sich dieses Europa einerseits durch seine Verschiebung von einem religiösen zu einem politischen Kern und andererseits durch seine inhärenten Dichotomien aus. So widmet sich etwa die 25. Ausgabe der jährlich erscheinenden Zeitschrift *Dix-huitième siècle* im Jahr 1993 dem Thema „Das Europa der Aufklärung“ unter dem Vorzeichen des Beginns der Moderne, wie Claude Michaud in der Einleitung erläutert: „La levée du siège de Vienne en 1683 [...] élargit la Chrétienté aux dimensions de l'Europe. Mais ce n'est pas la *respublica christiana* qui fut resuscitée [...] ; on parla désormais de l'Europe des princes chrétiens [...]“.²⁸ In diesem Zitat wird die Schwerpunktverschiebung deutlich: von einer kirchlichen Macht zu weltlichen Monarchien, die sich auf die Kirche stützen; damit einher geht eine Verlagerung der Interessen von der Religion auf die Politik. In dem Werk wird darüber hinaus herausgestellt, inwiefern die Verwendung des Begriffs „Europa“ während der Aufklärung insbesondere durch Reisende geprägt wurde, die sich innerhalb Europas bewegten und dabei den Orient als ‚das Andere‘ Europas wahrnahmen.²⁹ Insgesamt konzentriert sich der Sammelband vorrangig auf kulturelle Praktiken, die das Europa des 18. Jahrhunderts prägen: etwa der virtuose Musiker³⁰, das Theater³¹, der Kosmopolitismus³², die Akademien³³, Bibliotheken³⁴ oder Übersetzungen und Editionen³⁵. Die beiden letzten Phänomene werden uns in Kapitel 2.3 der vorliegenden Arbeit erneut begegnen.

28 Claude Michaud, „L'Europe des Lumières. Présentation“, in: *Dix-huitième siècle* 25 (1993), S. 5–10, hier S. 5.

29 Vgl. Patrick Jager, „Des limites orientales de l'espace européen“, in: *Dix-huitième siècle* 25 (1993), S. 11–21, hier S. 21.

30 Etwa Sylvette Milliot, „Le virtuose international: une création du 18e siècle“, in: *Dix-huitième siècle* 25 (1993), S. 55–64.

31 Siehe Martine de Rougemont, „L'Europe du théâtre“, in: *Dix-huitième siècle* 25 (1993), S. 65–77.

32 So Françoise Knopper, „Le cosmopolitisme viennois“, in: *Dix-huitième siècle* 25 (1993), S. 129–151 und Marie-France Luna, „Un ‚citoyen du monde‘ à travers l'Europe: G. Casanova de Seingalt“, in: *Dix-huitième siècle* 25 (1993), S. 207–223.

33 Siehe James E. McClellan, „L'Europe des académies“, in: *Dix-huitième siècle* 25 (1993), S. 153–165.

34 So János Kalmár, „La bibliothèque du prince Eugène de Savoie“, in: *Dix-huitième siècle* 25 (1993), S. 199–206.

35 Siehe Jeffrey Freedman, „Traduction et édition à l'époque des Lumières“, in: *Dix-huitième siècle* 25 (1993), S. 79–100.

Auch Volker Steinkamp unterstützt in *L'Europe éclairée* die These, dass die Aufklärung entscheidend zur Formierung des modernen Europa beitrug.³⁶ Ihm zufolge stellt sie ein gesamteuropäisches Phänomen und durch ihre Selbstreflexion einen Wendepunkt dar. Darüber hinaus begreife die Aufklärung Europa erstmals als historische Einheit verschiedener Völker und Nationen:

Einen grundlegenden Wandel bringt erst das 18. Jahrhundert. Die Aufklärung ist nicht nur selbst ein sich über den gesamten europäischen Kontinent erstreckendes Phänomen, sie entwickelt auch als erste Epoche die Vorstellung von Europa als einer historisch gewachsenen, auf bestimmten geistigen Idealen und gemeinsamen politischen sowie zivilisatorischen Lebensformen beruhenden Einheit verschiedener Völker und Nationen. Der Grund für die herausragende Bedeutung, die dem 18. Jahrhundert in der Geschichte des Europa-Begriffs zukommt, wird in dieser Arbeit darin gesehen, daß ‚Europa‘ zu einer wichtigen Kategorie in jener Selbstreflexion der Aufklärung wird [...]. (Steinkamp, *L'Europe éclairée*, S. 9)

Allerdings ist anzumerken, dass Steinkamp seine Untersuchung ausschließlich auf ein französisches Korpus stützt. Wie schon der Untertitel andeutet, handelt es sich bei dem herausgearbeiteten Europabild folglich ausschließlich um eine französische Perspektive.

Das Nachschlagewerk *Dictionnaire européen des lumières* unter der Leitung von Michel Delon richtet seinen Blick ebenfalls auf zentrale Begrifflichkeiten der Denker des 18. Jahrhunderts und ermöglicht es auf diese Weise, Konzepte und Praktiken nachzuvollziehen, die die Epoche prägten.³⁷ Durch seinen erheblichen Umfang und die Internationalität der Beitragenden entsteht ein differenzierter Eindruck jener Zeit. Ein ähnliches Vorhaben auf deutsch erschien kürzlich unter der Koordination von Heinz Thoma.³⁸ Sehr umfassend, bezieht es den neuesten Stand der Forschung in seine Darstellungen ein. Darüber hinaus unterscheidet es zum einen die verschiedenen ‚nationalen‘ Aufklärungen, zeigt jedoch zum anderen auch Gemeinsamkeiten auf, indem prägende Begriffe alphabetisch angeordnet und auf französisch und englisch übersetzt sind. Einträge zu den Begriffen „Kultur“, „Identität“ und „Orient“ sind allerdings nicht vorhanden.

Die bereits im Zusammenhang von Rougemonts Werk erwähnte These, Europa sei französisch geprägt gewesen und folglich mit Frankreich gleichgesetzt worden, wurde aufgestellt, hinterfragt und letztlich im Allgemeinen bestätigt. So wurde, was Louis-Antoine Caraccioli 1774 mit seinem Werk *L'Europe française* als These aufstellte und Louis Réau 1938 aufgriff³⁹, von Marc Fumaroli 2001 be-

36 Volker Steinkamp, *L'Europe éclairée. Das Europa-Bild der französischen Aufklärung*, Frankfurt a. M. 2003 (= *Analecta romanica*, Bd. 67).

37 Michel Delon (Hg.), *Dictionnaire européen des Lumières*, Paris 2007.

38 Heinz Thoma (Hg.), *Handbuch Europäische Aufklärung. Begriffe, Konzepte, Wirkung*, Stuttgart/Weimar 2015.

39 Louis Réau, *L'Europe française au siècle des lumières*, Paris 1938.

kräftigt⁴⁰. Letzterer zeigt darin die Vormachtstellung Frankreichs und seiner Sprache in den verschiedenen Ländern im 18. Jahrhundert auf und veranschaulicht die Beispiele anhand von Textauszügen. Dabei handelt es sich insgesamt trotz der fundierten Recherche aufgrund der fehlenden Bibliographie in erster Linie, wie er selbst in der Einleitung schreibt, um einen Spaziergang „au hasard de rencontres entre Français et étrangers, dans un XVIII^e siècle où les Français sont partout chez eux“⁴¹. Wohl in Anspielung auf Fumarolis Band hinterfragt Pierre-Yves Beaurepaire diese seit langem übermittelte Darstellung des französischen Europa im 18. Jahrhundert.⁴² Insgesamt bestätigt der Historiker dabei letztlich den Mythos im Sinne der Frankophonie und der Verbreitung von Ideen. Jedoch unterstreicht er den Unterschied zwischen Frankophonie und Frankophilie: Die Tatsache, dass das Französische über die Grenzen Frankreichs hinaus gesprochen wurde, impliziert nicht automatisch, dass dort auch alles, was mit Frankreich zusammenhing, positiv konnotiert war. Zugleich betont Beaurepaire, dass aufklärerische Ideen französischer Herkunft in heimische Konzepte integriert wurden.⁴³ Die Kulturvermittler spielten dabei eine zentrale Rolle: Französische und britische Diplomaten, Freimaurer, Händler, Studenten auf der *Grand Tour* und Literaten trugen die Ideen einerseits weiter und passten sie zugleich ihren eigenen Interessen an.⁴⁴

Auch zu den einzelnen regionalen Erscheinungsformen der Aufklärung bzw. der jeweiligen Vorstellung von Europa erschienen einige Monographien. So zeigt etwa Alejandro Diz in seinem Werk, inwiefern Spanien im 18. Jahrhundert nicht nur geografisch, sondern auch in Hinblick auf seine soziokulturellen Merkmale zum modernen Europa zu zählen ist.⁴⁵ Leslie Bodi hat die Besonderheiten herausgearbeitet, die die Aufklärung in Wien gegen Ende des 18. Jahrhunderts annimmt.⁴⁶ Einerseits zieht der aufgeklärte Absolutismus Josephs II. aufklärerische Denker und Schriftsteller wie Johann Pezzl und Wilhelm Friedrich von Meyern an, so dass sich gegen Ende des Jahrhunderts eine große Zahl deutschsprachiger Aufklärer in Wien versammelt; andererseits erlebt das großteils entsprechend engagierte schriftstellerische Schaffen den Zwiespalt zwischen freier Meinungsäußerung und königlicher Kontrolle.⁴⁷ Eine Synthese zu den verschiedenen Ausprägungen der europäischen Aufklärung stellt der von Werner Schneiders herausgegebene Sammelband dar, der aufzeigt, inwiefern die Aufklärung ein Phänomen war, das Europa auf der einen Seite vereinte, auf

40 Marc Fumaroli, *Quand l'Europe parlait français*, Paris 2001.

41 Ebd., S. 9.

42 Pierre-Yves Beaurepaire, *Le mythe de l'Europe française au XVIII^e siècle. Diplomatie, culture et sociabilités au temps des Lumières*, Paris 2007 (= Collection Mémoires/Histoire, Bd. 130).

43 Vgl. ebd., S. 6 f.

44 Vgl. ebd., S. 7 f.

45 Alejandro Diz, *Idea de Europa en la España del siglo XVIII*, Madrid 2000 (= Estudios Políticos).

46 Leslie Bodi, *Tauwetter in Wien. Zur Prosa der österreichischen Aufklärung 1781-1795*, Wien/Köln/Weimar 1995 (= Schriftenreihe der Österreichischen Gesellschaft zur Erforschung des 16. Jahrhunderts, Bd. 6).

47 Vgl. ebd., S. 17 und S. 91 ff.

der anderen Seite jedoch unterschiedliche Erscheinungsformen annahm und somit zugleich seine Vielfalt prägte.⁴⁸

In der Tat rückte in den vergangenen Jahren der Fokus stärker auf die Frage, inwiefern Europa sich im 18. Jahrhundert auch kulturell als Einheit wahrnahm und somit einen wichtigen Beitrag zur modernen Europavorstellung leistete, wie wir sie heute kennen. Zu erwähnen ist hierzu das von Elisabeth Détiſ herausgebrachte Symposium⁴⁹, in dem die literarischen Darstellungen Europas im 18. Jahrhundert in Hinblick auf die Alterität zwischen den europäischen Nationen untersucht werden. Allan Ingram und Élisabeth Détiſ zeigen zudem in zwei gemeinsam edierten Konvoluten⁵⁰ die Ambivalenz auf, die im 18. Jahrhundert zwischen der Bedeutung nationaler Grenzen auf der einen und der transnationalen Praxis auf der anderen Seite herrschte. Der von Dominic Eggel und Brunhilde Wehinger herausgegebene Sammelband wiederum betrachtet die Vorstellungen von Europa im 18. Jahrhundert.⁵¹ In der Einleitung erklären die Herausgeber die Bedeutung Europas anhand zweier Faktoren:

Da die Nation zu diesem Zeitpunkt – ganz zu schweigen vom Nationalstaat – ihren quasi-hegemonialen Status als kollektive Identitäten noch nicht erreicht hatte, stellte Europa durch seine Plastizität und Unbestimmtheit eine äußerst attraktive und variable Projektionsfläche dar. Heinz Gollwitzer [1951] spricht diesbezüglich von einem ‚Spannungsbogen Europa‘ und von der ‚Vielfgestaltigkeit des Europabegriffs im 18. Jahrhundert‘. (Eggel/Wehinger, „Zur Europaidee im 18. Jahrhundert“, S. 7 f.)

Die Nationen haben im 18. Jahrhundert noch nicht die für den Einzelnen zentrale Stellung kollektiver Identitäten inne, die sie in der nachfolgenden Epoche erhalten. Insofern wird Europa als Begriff zu jener Zeit gerade durch seine Vieldeutigkeit und die Formbarkeit seines Inhalts aus multiplen, ja teils gegensätzlichen Perspektiven mit Inhalt gefüllt. Er kann Gollwitzer zufolge, auf den sich Eggel und Wehinger hier beziehen, sowohl mit Skepsis als auch mit „zuversichtlichem Glauben“⁵², mit Empirie ebenso wie mit Abstraktion, statisch oder aber dynamisch, liberal und autoritär gefüllt werden.⁵³

48 Werner Schneiders (Hg.), *The Enlightenment in Europe/Les Lumières en Europe/Aufklärung in Europa. Unity and Diversity/Unité et Diversité/Einheit und Vielfalt*, Berlin 2003.

49 Elisabeth Détiſ (Hg.), *Images de l'Altérité dans l'Europe des Lumières. Self and Other in Enlightenment Europe*, Montpellier 2000 (= *Le Spectateur européen/The European Spectator*, Bd. 1).

50 Dies./Allan Ingram (Hgg.), *Définir les nations dans l'Europe des Lumières. Defining Nations in Enlightenment Europe*, Montpellier 2004 (= *Le Spectateur européen/The European Spectator*, Bd. 5) und dies. (Hgg.): *Repousser les frontières dans l'Europe des Lumières. Expanding Boundaries in Enlightenment Europe*, Montpellier 2004 (= *Le Spectateur européen/The European Spectator*, Bd. 6).

51 Dominic Eggel/Brunhilde Wehinger (Hgg.), *Europavorstellungen des 18. Jahrhunderts – Imagining Europe in the 18th century*, Hannover 2009 (= *Aufklärung und Moderne*, Bd. 17).

52 Heinz Gollwitzer, *Europabild und Europagedanke. Beiträge zur deutschen Geistesgeschichte des 18. und 19. Jahrhunderts*, München ²1964, S. 57.

53 Vgl. ebd.

Darüber hinaus wird mehrfach Chaunus Darstellung, *La civilisation de l'Europe des Lumières* (1971), aufgegriffen. So arbeiten etwa Eggel und Wehinger im oben genannten Werk heraus, wie die Idee Europas im 18. Jahrhundert jene der Christenheit ersetzte, und bestätigen insofern die These Chaunus. Ihnen zufolge gerät das Konzept Europas während der Französischen Revolution durch den universalistischen Anspruch Frankreichs „in Bedrängnis“⁵⁴, stellt jedoch vor der endgültigen Herausbildung der Nationalstaaten eine hilfreiche identitätsstiftende und umfassende Einheit dar.⁵⁵ Wolfgang Schmale⁵⁶ präsentiert in seinem mit Chaunu vergleichbarem Werk das 18. Jahrhundert einerseits als Epoche, in der der Rechtsstaatsgedanke aufkommt und dieser die Vormachtstellung des Glaubens ablöst.⁵⁷ Andererseits zeigt er – ähnlich wie Gollwitzer – auf, inwiefern in dem damaligen Europa Dichotomien koexistieren, die in der Forschung lange Zeit als zeitlich getrennt betrachtet wurden:

Kontingente historische Entwicklungen und bewusste Planungen sowie Umsetzung der Planungen griffen ineinander. So sind Globalisierung *und* Nationalismus, Kosmopolitismus *und* Patriotismus, individuelle Freiheit *und* Unterwerfung des Individuums unter die Biomacht des Staates, Stärkung der individuellen politischen Rechte *und* politische Entmachtung des Individuums sowie sozio-politischer Kollektive, Demokratie *und* aufgeklärter, vermeintlich das Beste für den Menschen wollender Despotismus (oder Absolutismus), Wohlstand *und* Verarmung durch Kapitalismus, Arbeitsteiligkeit *und* Globalisierung der Produktionsprozesse, Flexibilisierung *und* Verhinderung sozialer Durchlässigkeit, Gleichheit *und* Ungleichheit, Zivilgesellschaft *und* Totalitarismus, Trennung von Kirche und Staat zugunsten der individuellen Gewissens- und Glaubensfreiheit *und* Zwangs-entchristianisierung – und vieles andere mehr – ‚Kinder‘ des 18. Jahrhunderts. (Schmale, *Das 18. Jahrhundert*, S. 291)

Einen vergleichbaren Ansatz verfolgt der von Olaf Asbach herausgebrachte Sammelband *Europa und die Moderne im langen 18. Jahrhundert*⁵⁸, dessen Beiträge analysieren, inwiefern im 18. Jahrhundert der Begriff des Europa der Moderne mit seinen „geistigen und materiellen Strukturen und Dynamiken“⁵⁹ entsteht. Lang ist das ‚Jahrhundert‘ insofern, als es mit dem Prozess der Aufklärung verbunden wird und damit bereits vor dem kalendarischen Beginn, das heißt

54 Dominic Eggel/Brunhilde Wehinger, „Zur Europaidee im 18. Jahrhundert“, in: dies. (Hgg.), *Europavorstellungen des 18. Jahrhunderts – Imagining Europe in the 18th century*, Hannover 2009 (= Aufklärung und Moderne, Bd. 17), S. 7–16, hier S. 7.

55 Vgl. ebd.

56 Wolfgang Schmale, *Das 18. Jahrhundert*, Wien/Köln/Weimar 2012 (= Schriftenreihe der Österreichischen Gesellschaft zur Erforschung des 18. Jahrhunderts, Bd. 15).

57 Vgl. ebd., S. 244.

58 Olaf Asbach (Hg.), *Europa und die Moderne im langen 18. Jahrhundert*, Hannover 2014 (= Europa und Moderne, Bd. 2).

59 Ders., „Europa und die Moderne im langen 18. Jahrhundert. Einleitung“, in: ders. (Hg.): *Europa und die Moderne im langen 18. Jahrhundert*, Hannover 2014 (= Europa und Moderne, Bd. 2), S. 9–30, hier S. 11.

Ende des 17. Jahrhunderts, gesetzt wird.⁶⁰ Modern wiederum ist es in Hinblick auf zentrale Neuerungen, die die Epoche von den durch Kirche und Antike geprägten vorangegangenen Jahrhunderten abheben und Europa bis heute prägen, wie jene der „bürgerlich-kapitalistischen Wirtschafts- und Sozialordnung“⁶¹.

Die Zusammenstellung von Aufsätzen, *Penser l'Europe au XVIIIe siècle. Commerce, civilisation, empire*, die 2014 von Antoine Lilti und Céline Spector herausgegeben wurde, zeigt anhand verschiedener historischer Einzeluntersuchungen, inwiefern theoretische Überlegungen zum Thema Europa im 18. Jahrhundert ihren Anfang fanden.⁶² Obgleich nicht als eigenes Konzept gefasst, wurde es dennoch im Zusammenhang anderer zentraler Themen wie den Menschenrechten, Friedensprojekten, der Universalgeschichte, den Errungenschaften des Handels, den moralischen Folgen des Fortschritts der Künste und Wissenschaften sowie der kolonialen Gegenwärtigkeit von Übersee⁶³ häufig thematisiert und problematisiert. Die einzelnen Beiträge heben dabei trotz ihrer thematischen Verschiedenheit allesamt hervor, dass die zeitgenössische Perspektive sowohl auf diese Themen als auch auf Europa weitaus kritischer war als bislang häufig rezipiert. Weniger eine egozentrische Selbstbehauptung, entstanden zentrale und auch das heutige Europa prägende Konzepte wie Frieden und das Gleichgewicht der Mächte vielmehr aus einem Krisenbewusstsein heraus.

Peter Bubmann und Eckart Liebau beleuchten in ihrem Konvolut *Die Ästhetik Europas*⁶⁴ die Bedeutung der Ästhetik für das Konzept Europas insbesondere in Musik, Theater und bildender Kunst. Zwar umfasst das Werk nicht allein das 18. Jahrhundert, sondern reicht vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Jedoch sind seine Erkenntnisse auch für die vorliegende Arbeit zentral. So nimmt Europa darin drei Funktionen ein: Es ist zugleich Subjekt im Sinne des Ortes der Kreation, Objekt als Dargestelltes und Ort der Analyse von „Artefakten oder Kulturtechniken“⁶⁵. Dabei verweist Bubmann auf die Schwierigkeit bzw. Unmöglichkeit, eine einzige Ästhetik zu erkennen. In der Rezeption bedeutender Kunstwerke rückt Europa häufig insofern in den Hintergrund, als diese meist „primär der Inszenierung des Nationalen“⁶⁶ dienen. Vielmehr wird gerade „die Erfahrung von Differenz und Pluralität [...] zum konzeptionellen Kern des Europäischen“⁶⁷. Jörg Zirfas bemerkt außerdem die wesentliche Rolle des Ori-

60 Vgl. ebd. f.

61 Ebd.

62 Antoine Lilti/Céline Spector (Hgg.), *Penser l'Europe au XVIIIe siècle. Commerce, civilisation, empire*, Oxford 2014 (= Oxford University Studies in the Enlightenment, Bd. 10).

63 Vgl. dies., „Introduction“, in: dies. (Hgg.), *Penser l'Europe au XVIIIe siècle*, Oxford 2014 (= Oxford University Studies in the Enlightenment, Bd. 10), S. 1–15, hier S. 10.

64 Peter Bubmann/Eckart Liebau (Hgg.), *Die Ästhetik Europas. Ideen und Illusionen*, Bielefeld 2016 (= Ästhetik und Bildung, Bd. 10).

65 Peter Bubmann, „Einleitung“, in: Peter Bubmann/Eckart Liebau (Hgg.), *Die Ästhetik Europas. Ideen und Illusionen*, Bielefeld 2016 (= Ästhetik und Bildung, Bd. 10), S. 7–10, hier S. 9.

66 Ebd., S. 8.

67 Ebd., S. 9.

ents zur Abgrenzung und Selbstdefinition Europas⁶⁸. Dies führt uns zum nächsten Themenkomplex.

Die Beziehungen von Europa zu Asien im 18. Jahrhundert sind in der Kunst und Literatur jener Zeit nämlich durchaus gegenwärtig. Wohl aufgrund dieser Präsenz rufen sie bereits seit Längerem das Interesse der Forschung hervor. So veröffentlichte etwa zu Beginn des 20. Jahrhunderts Pierre Martino eine Monographie, in der er herausarbeitet, wie im 17. und 18. Jahrhundert der direkte Kontakt zum Orient beginnt, sich von einem Handelskontakt in ein kulturelles Interesse zu wandeln.⁶⁹ Dieses Interesse schlug sich in Reiseberichten nieder, die Martino zufolge jedoch den Lesern trotz ihrer Oberflächlichkeit den Eindruck vermittelten, den Orient zu kennen.⁷⁰ Mit einem vergleichbaren Ansatz publizierte Martha Pike Conant kurz darauf einen Band zur orientalischen Erzählung in England⁷¹. Darin untersucht sie die Entwicklung der orientalischen und fingiert orientalischen Erzählungen in England im 18. Jahrhundert, die größtenteils aus Frankreich kamen; sie unterscheidet dabei zwischen fantasierenden, moralistischen, philosophischen und satirischen Erzählungen.⁷²

Mit dem Erscheinen von Edward Saids Werk *Orientalism*⁷³ Ende der 1970er Jahre erhält die Diskussion über den Orient eine postkoloniale Wendung. Zwar noch vor Erscheinen von Saids Text, allerdings nahezu wie eine Antwort darauf, deckt Michel Delon in seinem Aufsatz „Un monde d'eunuques“⁷⁴ in Hinblick auf die *Lettres persanes* Parallelen auf, die zwischen der Darstellung der orientalischen Welt inklusive ihrer Eunuchen und der zeitgenössischen französischen Gesellschaft um Ludwig XIV. bestehen. Die Zusammenstellung *L'Orient*, die 1996 in Band 28 der von Roland Desné herausgegebenen Zeitschrift *Dix-huitième siècle* erschien, untersucht die Wahrnehmung des Orients im 18. Jahrhundert in Hinblick auf die geografischen Grenzen, präsentiert die damalige Forschung über den Orient sowie seine konkreten Darstellungen. So zeigt etwa Stefan Lemny, dass sich in der rumänischen Geschichtsschreibung – im Gegensatz zur westeuropäischen – die Gegenwärtigkeit des Osmanischen Reichs in Rumänien widerspiegelt⁷⁵; Marie-Anne Chabin verweist darauf, dass sich im 18. Jahrhundert die west-europäische und insbesondere französische Wahrnehmung Russlands wandelte, was sich auch in der Bezeichnung des Landes niederschlägt: Wurde es Ende des 17. Jahrhunderts unter der Bezeichnung „Moscovie“ zum Ori-

68 Vgl. Jörg Zirfas, „Zur Ästhetik Europas. Bilder und Geschichten“, in: Peter Bubmann/Eckart Liebau (Hgg.), *Die Ästhetik Europas. Ideen und Illusionen*, Bielefeld 2016 (= *Ästhetik und Bildung*, Bd. 10), S. 11–32, hier S. 29.

69 Pierre Martino, *L'Orient dans la littérature française au XVIIe et au XVIIIe siècle*, Genf 1970 [1906].

70 Vgl. ebd., S. 61 ff.

71 Martha P. Conant, *The Oriental tale in England in the eighteenth century*, New York 2¹⁹⁶⁶.

72 Vgl. ebd., S. xxv f.

73 Edward W. Said, *Orientalism*, New York 1979.

74 Michel Delon, „Un monde d'eunuques“, in: *Europe 574* (1977), S. 79–88.

75 Vgl. Stefan Lemny, „Approches roumaines de l'histoire ottomane“, in: *Dix-huitième siècle* 28 (1996), S. 23–36.

ent gezählt, so veränderte sich im Laufe des 18. Jahrhunderts die Rolle Russlands dank der Reise Peters I. (1672-1725), die er 1717 nach Frankreich unternahm, und der französisch-russischen politischen und wissenschaftlichen Beziehungen, die unter Katharina II. (1729-1796) und Alexander I. (1777-1825) verstärkt wurden; „la Russie“ galt nun als Teil des Okzidents.⁷⁶ Rolando Minuti wiederum fragt in *Orientalismo e idee di tolleranza*⁷⁷ nach der Rolle des Orients in Bezug auf die europäische kulturelle Identität, die im 18. Jahrhundert beginnt sich zu entfalten. Er stellt dar, inwiefern das Bild vom Orient in Frankreich in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts dazu genutzt wurde, die Idee der Toleranz zu vermitteln: In dem von politischen und religiösen Krisen geplagten Europa diente der Orient als Vorbild.⁷⁸ Allerdings beschränkt sich dieses auch historisch aufschlussreiche Werk auf den französischen Kulturraum.

Die Entstehung des modernen Orientalismus präsentiert Rachida El Diwani⁷⁹ im Sinne einer wissenschaftlichen Darstellung des Orients, wie sie im 17. Jahrhundert in Frankreich, inklusive seiner direkten Kontakte, stattfand. Zugleich zeigt sie, inwiefern dennoch Widersprüche zur Realität bestehen, und betrachtet unter anderem auch Montesquieus *Lettres persanes*. Claire Gallien arbeitet die Verschränkungen und wechselseitigen Beziehungen zwischen Wissenschaft und Fiktion, zwischen dem Orientalismus und den fiktionalen Darstellungen des Orients im England des 18. Jahrhunderts heraus, jedoch unter besonderer Berücksichtigung der in enger Beziehung stehenden Entsprechungen in Frankreich.

Auf China wiederum fokussiert Willy Berger seine Untersuchung und betont dabei die Modeerscheinung, die China-Bilder in der Aufklärung darstellen.⁸⁰ Jürgen Osterhammel hingegen zeigt⁸¹, inwiefern im 18. Jahrhundert in Europa die Wahrnehmung Asiens – und damit schließt er im zeitgenössischen Sinne „Türken, Araber und Perser“⁸² ein – als sinnlicher Ort ‚entzaubert‘ wurde und somit zum „Rationalitätsgewinn“⁸³ beitrug. Die an sich umfassende und reflektierte Darstellung wirkt vereinzelt etwas vereinfachend und polarisierend, insbesondere hinsichtlich des negativen Blicks auf die Spätaufklärung, gegenüber welcher die Aufklärung selbst aufgewertet wird. Michel Delon stellt in seinem Aufsatz über die orientalische Grausamkeit⁸⁴ die Hypothese auf, dass solch eine

76 Vgl. Marie-Anne Chabin, „Moscovie ou Russie? Regard de Joseph-Nicolas Delisle et des savants français sur les États de Pierre le Grand“, in: *Dix-huitième siècle* 28 (1996), S. 43–56.

77 Rolando Minuti, *Orientalismo e idee di tolleranza nella cultura francese del primo '700*, Florenz 2006 (= Studi e testi per la storia della tolleranza in Europa nei secoli XVI–XVIII, Bd. 9).

78 Vgl. ebd., S. IX ff.

79 Rachida El Diwani, *Entre l'Orient et l'Occident*, Morrisville 2006.

80 Willy R. Berger, *China-Bild und China-Mode im Europa der Aufklärung*, Köln 1990.

81 Jürgen Osterhammel, *Die Entzauberung Asiens. Europa und die asiatischen Reiche im 18. Jahrhundert*, München 1998.

82 Ebd., S. 31.

83 Ebd., S. 12.

84 Michel Delon, „De la cruauté orientale“, in: Hisayasu Nakagawa/Jochen Schlobach (Hgg.): *L'image de l'autre vue d'Asie et d'Europe*, Paris 2007 (= Études internationales sur le dix-huitième siècle/ International Eighteenth-Century Studies, Bd. 9), S. 37–48.

Darstellung des Orients in okzidentaler Fiktion die Funktion innehat, eigene Extreme zu projizieren. Japan etwa wird zur Grenze des Politischen und Rechtlichen; China dient der Ästhetisierung des Leidens.⁸⁵

Speziell der Türkei ist der umfangreiche von Barbara Schmidt-Haberkamp herausgebrachte Sammelband *Europa und die Türkei im 18. Jahrhundert*⁸⁶ gewidmet. Er weist in seiner Herangehensweise die Besonderheit auf, dass neben der Interdisziplinarität, die sowohl literaturwissenschaftliche, historische als auch kunstgeschichtliche Beiträge umfasst, der Blick auf die Beziehungen zwischen Europa und der Türkei im 18. Jahrhundert bilateral geprägt ist. Barbara Schmidt-Haberkamp selbst zeigt anhand einer Analyse verschiedener orientalisierender Textsorten des 18. Jahrhunderts die Vielschichtigkeit des Orientalismus auf, der ihr zufolge – entgegen der These Edward Saids – keineswegs einen rein okzidentalen Überlegenheitscharakter besitzt.⁸⁷

Die Gattung des fingiert orientalischen Reisebriefromans schließlich betrachtete F. C. Green zu Beginn des 20. Jahrhunderts in einem Aufsatz über sogenannte Nachahmungen der *Lettres persanes*.⁸⁸ Helmut Rogge wiederum stellt die satirische Funktion fingierter Briefe dar⁸⁹ und erwähnt in diesem Zusammenhang auch zahlreiche Werke der in der vorliegenden Arbeit untersuchten Gattung.⁹⁰ Ende der 70er Jahre leistete Winfried Weißhaupt mit seiner Dissertation unter dem Titel *Europa sieht sich mit fremdem Blick* einen nicht zu unterschätzenden Beitrag für die Erforschung des Genres.⁹¹ Darin stellt er sowohl bekannte als auch in Vergessenheit geratene Texte dieser konkreten Textsorte vor. Seine Untersuchung erwies sich diesbezüglich auch für die vorliegende Untersuchung als äußerst aufschlussreich. Allerdings ist die Arbeit für eine einschlägige Fragestellung zu breit angelegt, weshalb sie insbesondere in Hinblick auf die Existenz und Verbreitung des Genres eine wertvolle Quelle darstellt. Auf die Vorläufer der Gattung fokussieren sich Gustav Leopold Roosbroeck⁹² und

85 Vgl. ebd., S. 48.

86 Barbara Schmidt-Haberkamp (Hg.), *Europa und die Türkei im 18. Jahrhundert*, Göttingen 2011.

87 Vgl. dies., „Formen und Funktionen von Orient-Bezügen in der britischen Literatur des 18. Jahrhunderts“, in: *Das achtzehnte Jahrhundert. Zeitschrift der Deutschen Gesellschaft für die Erforschung des achtzehnten Jahrhunderts* 38 (H. 1, 2014), S. 29–44, hier S. 30 und S. 41.

88 F. C. Green, „Montesquieu the Novelist and Some Imitations of the *Lettres persanes*“, in: *The Modern Language Review* 20 (H. 1, 1925), S. 32–42.

89 Helmut Rogge, *Fingierte Briefe als Mittel politischer Satire*, München 1966.

90 Vgl. ebd., S. 93 ff.

91 Winfried Weißhaupt, *Europa sieht sich mit fremdem Blick. Werke nach dem Schema der Lettres persanes in der europäischen, insbesondere der deutschen Literatur des 18. Jahrhunderts*, Bde. 1-2, Frankfurt a. M./Bern/Las Vegas 1979, Bd. 1 (= Deutsche Literatur und Germanistik, Bd. 279).

92 Gustav Leopold van Roosbroeck, *Persian Letters Before Montesquieu*, New York 1972 (= Research & Source Works Series. Selected Essays and Texts in Literature and Criticism, Bd. 189). Ein Aufsatz desselben Autors und unter dem gleichen Titel erschien bereits knapp fünf Jahrzehnte zuvor: ders., „Persian Letters before Montesquieu“, in: *The Modern Language Review* 20 (H. 4, 1925), S. 432–442.

Gian Carlo Roscioni⁹³. Thomas Beebee nennt in seiner Monographie zur Brieffiktion in Europa von 1500 bis 1800⁹⁴ auch zahlreiche Texte des fingiert orientalischen Reisebriefromans, jedoch stellt dieser nicht das Zentrum seiner Untersuchung dar. Youmna Charara schließlich analysiert in seinem Aufsatz „La formation d'une série romanesque au XVIII^e siècle: les réécritures des *Lettres persanes*“⁹⁵ jene Texte, die hinsichtlich Inhalts und Form von den *Lettres persanes* inspiriert wurden, stellt ihre ideologische Verschiebung in Richtung eines Schwerpunktes auf das Verhältnis zwischen Individuum und Gesellschaft heraus⁹⁶ und merkt die allmähliche Abnahme von orientalischen Figuren zugunsten von „sauvages“⁹⁷ an. Allerdings beschränkt sich seine Untersuchung auf Werke in französischer Sprache.

Von diesen Beiträgen abgesehen, fokussiert sich der Großteil der Untersuchungen auf einzelne Werke oder auf den Vergleich zweier konkreter, zumeist kanonischer Texte. So stellt etwa Klaus-Jürgen Bremer Montesquieus *Lettres persanes* den *Cartas marruecas* Cadalsos gegenüber.⁹⁸ Pauline Kra wiederum vergleicht Montesquieus Werk und Lytteltons *Letters from a Persian in England*.⁹⁹ Rolf Lessenich betrachtet Maranas *Turkish Spy* in Hinblick auf die darin enthaltenen Merkmale von Orientalismus und Aufklärung, wobei er seiner Editionsgeschichte und den daraus hervorgehenden weiteren Texten des Genres besondere Aufmerksamkeit widmet.¹⁰⁰ Christian von Tschilschke untersucht den Identitätsdiskurs in Cadalsos *Cartas marruecas*,¹⁰¹ den Sabine Schmitz in Hinblick auf die ‚Konstruktionen des Orient‘ ergänzt.¹⁰²

93 Gian Carlo Roscioni, *Sulle tracce dell'Esploratore turco*, Mailand 1992 (= storica Rizzoli).

94 Thomas O. Beebee, *Epistolar Fiction in Europe. 1500-1850*, Cambridge 1999.

95 Youmna Charara, „La formation d'une série romanesque au XVIII^e siècle: les réécritures des *Lettres persanes*“, in: Béatrice Guion/Maria S. Seguin/Sylvain Menant/Philippe Sellier (Hgg.), *Poétique de la pensée: Études sur l'âge classique et le siècle philosophique. En hommage à Jean Dagen*, Paris 2006, S. 201–218.

96 Vgl. ebd., S. 218.

97 Vgl. ebd., S. 208.

98 Klaus-Jürgen Bremer, *Montesquieus Lettres persanes und Cadalsos Cartas marruecas: Eine Gegenüberstellung von zwei pseudo-orientalischen Briefsatiren*, Heidelberg 1971.

99 Pauline Kra, „Montesquieu's *Lettres persanes* and George Lyttelton's *Letters from a Persian in England*. Transactions of the Eighth International Congress on the Enlightenment“, in: *Studies on Voltaire and the Eighteenth Century* 304 (1992), S. 871–874.

100 Rolf Lessenich, „Orientalismus und Aufklärung in den Türkischen Briefen“, in: Barbara Schmidt-Haberkamp (Hg.), *Europa und die Türkei im 18. Jahrhundert*, Göttingen 2011, S. 143–159.

101 Christian von Tschilschke, *Identität der Aufklärung/Aufklärung der Identität. Literatur und Identitätsdiskurs im Spanien des 18. Jahrhunderts*, Frankfurt a. M. 2009 (= La cuestión palpitante. Los siglos XVIII y XIX en España, Bd. 9).

102 Sabine Schmitz, „Konstruktionen des ‚Orient‘ in José Cadalsos *Cartas marruecas*. Identitätsformationen im Zeichen von Orientalism, Afrophilie und Ethnozentrismus?“, in: Barbara Kuhn/Ludger Scherer (Hgg.), *Peripher oder polyzentrisch? Alternative Romanwelten im 18. Jahrhundert*, Berlin 2009 (= Internationale Forschungen zur Allgemeinen und Vergleichenden Literaturwissenschaft, Bd. 119), S. 335–357.

Ein Desiderat ist bislang jedoch eine umfassende komparatistische Untersuchung, die erörtert, inwiefern das Genre des fingiert orientalischen Reisebriefromans in seiner Vielfalt und zugleich seiner Einheit als Fiktion durch seine narrativen und thematischen Merkmale einen Beitrag zur Konstruktion und Reflexion Europas im 18. Jahrhundert leistet. Wie dies genau geschehen soll, wird im Folgenden erläutert.

1.3 Fragestellung, Korpus, Herangehensweise und Aufbau der Arbeit

Die vorliegende Arbeit verfolgt mit Blick auf das oben erwähnte, aus dem Forschungsstand hervorgehende Desiderat das Ziel, zu untersuchen, in welcher Hinsicht die eingangs vorgestellte Gattung¹⁰³ in der Aufklärung zur Diskussion und Bewusstwerdung europäischer kultureller Merkmale beitrug. Solch eine Analyse verspricht aufgrund der europaweiten Verbreitung der Textsorte und

¹⁰³ Für die vorliegende Untersuchung wird der Begriff der Gattung nach Gideon Stiening und Robert Vellusig als „kommunikative Praktiken“ akzeptiert, die „verfolgt oder befolgt“ werden: Gideon Stiening/Robert Vellusig, „Poetik des Briefromans. Wissens- und mediengeschichtliche Perspektiven“, in: dies. (Hgg.), *Poetik des Briefromans*, Berlin/Boston 2012 (= Frühe Neuzeit, Bd. 176), S. 3–18, hier S. 5. Diese doppelte Formulierung umgeht bzw. umfasst dabei das epistemologische Problem, inwiefern Gattung Ausgangspunkt oder Ergebnis der Analyse ist. Vgl. Tzvetan Todorov, *Introduction à la littérature fantastique*, Paris 1970, S. 10. Der Gattungsbegriff dient dabei in erster Linie der Orientierung, die das Sprechen über Texte vereinfacht und somit eine Grundvoraussetzung für das Betreiben von Literaturwissenschaft darstellt. Vgl. John Frow, *Genre*, London and New York: Routledge 2006 (= The New Critical Idiom), S. 1 f. „Kommunikative Praktik“ nach Stiening und Vellusig ist dabei so zu verstehen, dass sie allgemein als Norm befolgt wird, Texte im Einzelnen jedoch auch von ihr abweichen können und sie unter Umständen dadurch sogar modifizieren. Im Verlaufe der Untersuchung wird sich zeigen, inwiefern die vorliegenden Texte trotz der Unterschiede zentrale Gemeinsamkeiten aufweisen, die sie von anderen Texten in ihrer narrativen Anlage unterscheiden. Nicht zuletzt nahmen sowohl die Autoren als auch die zeitgenössischen Leser die Texte als untereinander ähnlich wahr. Vgl. hierzu insbesondere Kapitel 2.3 der vorliegenden Arbeit. Auch dass und inwiefern die Praktik tatsächlich kulturell in dem Sinne ist, dass sie als Diskurs (vgl. Frow, *Genre*, S. 2) von einer bestimmten Gemeinschaft befolgt wird und diese in ihrem Selbstverständnis zugleich prägt, wird die Analyse der vorliegenden Textsorte im Verlauf der vorliegenden Arbeit verdeutlichen.

Tatsächlich weisen die Texte grundlegende Aspekte auf, die sie der Gattung des Romans annähern. Rüdiger Zymner etwa definiert Romane als „umfangreiche fiktionale Erzähltexte in Prosa“ (Rüdiger Zymner, „Texttypen und Schreibweisen“, in: *Handbuch Literaturwissenschaft*, hg. v. Thomas Anz, Stuttgart/Weimar 2007, S. 25–80, hier S. 39) und bringt somit einerseits seine hohe formale und inhaltliche Flexibilität zum Ausdruck (vgl. ebd., S. 39); andererseits grenzt er ihn auf diese Weise von kürzeren Erzählformen, von pragmatischen Texten, von den nicht erzählenden Textsorten Lyrik und Drama und schließlich von Texten in Versform ab (vgl. ebd., S. 40). Nicht zuletzt charakterisiert sie das fiktionale Moment. So besitzen die Texte einerseits eine – wenn auch mehr oder weniger stark ausgeprägte – Rahmenhandlung, die den Kontext des Briefwechsels schafft und den Anlass zu schreiben teilweise im Laufe des Briefwechsels aktualisiert, ebenso wie andererseits die Konzeption der Figuren und ihre Beziehung untereinander romaneske Züge aufweisen, insofern sie eine eigene in sich kohä-

der intratextuellen Anlage der Fremdkonstruktion besonderen Aufschluss über die Praxis und Wahrnehmung Europas sowie über dessen Selbstverständnis in jener Epoche. Das Anliegen der vorliegenden Arbeit ist es daher, auf einer breiten komparatistischen Basis zu untersuchen, inwiefern durch die Konstruktion eines orientalischen Fremden das europäische Eigene reflektiert, diskutiert und verhandelt wird, und welchen Beitrag dieser Prozess zur Aufklärung leistet.

Um diese Fragen angemessen beantworten zu können, ist das zu untersuchende Korpus so zu wählen, dass die Antworten repräsentativ und aussagekräftig ausfallen. In der Tat umfasst die fiktive Herkunft der beobachtenden Subjekte nämlich Gegenden aus allen Kontinenten – daher wurde in Kapitel 1.1 die Bezeichnung des fingiert *exotischen* Briefromans gebraucht.¹⁰⁴ Allerdings prägen die fiktiven ‚Orientalen‘ das Genre auch durch ihre Häufigkeit.¹⁰⁵ Um zu vermeiden, dass sich die Unterschiede zwischen der Herkunfts- und der Aufenthaltskultur auf den Gegensatz zwischen Natur und Zivilisation beschränken¹⁰⁶, sowie im Interesse der Kohärenz des Korpus wird sich die vorliegende Untersuchung daher auf Texte begrenzen, deren fingierte Reisende aus dem östlichen Raum – dem Nahen, dem Mittleren ebenso wie dem Fernen Osten – stammen. Konkret handelt es sich dabei um das Osmanische Reich, Persien, Marokko und

rente Welt entstehen lassen. Auch ihre Herkunft trägt zur Kreation solch einer konkreten textuellen Welt bei, die mehr ist als rein abstrakte Reflexion.

Zugleich mag die Zuordnung zur Gattung des Romans in einzelnen Fällen diskussionswürdig erscheinen, die in erster Linie wie Traktate zu philosophischen, politischen und religiösen Themen anmuten und deren Briefform die losgelöste narrative Form geradezu unterstützt. So wurde bezüglich der *Cartas marruecas* diskutiert, ob das Werk als Roman bezeichnet werden kann. Entsprechend argumentiert Mariano Baquero Goyanes gegen die Bezeichnung als Roman (Mariano Baquero Goyanes, „Las *Cartas marruecas* y la novela“, in: *Historia y crítica de la literatura española* 4 [H. 1, 1992], S. 165–168). Russell P. Sebold hingegen schreibt Cadalsos Werk durchaus in die Gattung Roman ein, die er folgendermaßen charakterisiert: „Novela es la representación de un segmento determinado de la vida de varios personajes, sobre los que se cuentan cosas, mas lo que ante todo da unidad a tal obra es la conciencia que esos personajes tienen de su mundo y de sí mismos en su mundo. De ahí la importancia de las pinceladas de la observación.“ (Russell P. Sebold, „La novela social de Cadalso“, in: ders. [Hg.], *Ensayos de meditación y crítica literaria*, Salamanca 2004 [= Moria, Bd. 5], S. 255–259.) Die Tatsache, dass jede Figur über eine eigene Denkweise verfügt und die Gedanken entsprechend darlegt, spreche ebenso für die Gattung wie die Tatsache, dass sowohl Gazel als auch Nuño Núñez eine „historia íntima“ besäßen (vgl. ebd., S. 256). Siehe auch die Zusammenfassung der verschiedenen Einschätzungen in Scott Dale, *Novela innovadora en las Cartas marruecas de Cadalso*, New Orleans 1998, S. 2.

104 Für einen Überblick über die insgesamt vorhandenen fiktiven Herkunftsregionen siehe die Auflistung im Anhang. Wie im vorangehenden Kapitel angedeutet, bemerkt darüber hinaus Charara, dass die Genese des Genres eine allmähliche Tendenz weg vom Orientalen hin zum „sauvage“ (Charara, „Les réécritures des *Lettres persanes*“, S. 206) aufweist.

105 Auch Paul Hazard merkt die Häufigkeit fiktiver Orientalen in diesem Genre an: „Elle [l'Europe] n'a pas communiqué avec les Australiens ; mais parmi tous les pays qui la sollicitèrent, elle a communiqué de préférence avec l'Orient.“ (Paul Hazard, *La crise de la conscience européenne [1680-1715]*, Paris⁵ 1994, S. 36.)

106 Charara zufolge wird dieser Gegensatz innerhalb des Genres tatsächlich im Laufe der Epoche immer stärker deutlich und steht durchaus in Zusammenhang mit der Herkunft der Briefschreiber. Vgl. Charara, „Les réécritures des *Lettres persanes*“, S. 214.

China. Trotz der damals politischen Bezeichnung „Osmanisches Reich“, werden in der vorliegenden Arbeit die Briefschreiber auch „Türken“ genannt, da dies – wie bereits in den Titeln erkenntlich – die Texte selbst ebenfalls tun. Marokko zählte im 18. Jahrhundert insofern zum Orient, als letzterer häufig mit dem Islam gleichgesetzt wurde, so dass auch der Vordere Orient und somit Marokko dazu gezählt wurde.¹⁰⁷ China stellt zwar in Hinblick auf den geopolitischen und religiösen Kontext ein separates Phänomen dar¹⁰⁸. Jedoch ermöglicht es gerade diese Erweiterung auf eine ‚zweite Fremde‘, festzustellen, bis zu welchem Grad der konkreten Herkunft der Briefschreiber eine tatsächliche Bedeutung zukommt bzw. inwiefern sie allein Fremde im Sinne eines ethnozentrischen Kontrastes zum Selbst darstellen. Der häufig zurecht als eurozentrisch kritisierte Terminus¹⁰⁹ „Orient“ bzw. „orientalisch“ wird hier gebraucht, da er der ebenfalls eurozentrischen Perspektive der untersuchten Texte entspricht. Abgesehen davon ist er jedoch keinesfalls als vereinheitlichender Sammelbegriff zu verstehen, sondern als sprachlich vereinfachende Formulierung, die unterschiedliche Einzelercheinungen umfasst. Im Laufe der Untersuchung – insbesondere in den Kapiteln 2.2.2 und 3.2.3 – werden die einzelnen Länder durchaus auch differenziert betrachtet werden. Die auf diesen orientalischen Raum begrenzte Textsorte wird daher, wie bereits in Kapitel 1.1 angedeutet, als *fingiert orientalischer Reisebriefroman* bezeichnet.¹¹⁰

107 Vgl. Osterhammel, *Die Entzauberung Asiens*, S. 31. Auguste Cour hat darüber hinaus zu Beginn des 20. Jahrhunderts eine historische Besonderheit Marokkos herausgearbeitet: Vom 16. bis zum ersten Drittel des 19. Jahrhunderts herrschte dort eine Rivalität zwischen zwei Mächten – den marokkanischen Sultanen auf der einen und den Türken von Algier auf der anderen Seite. Cour zeigt dabei auf, dass dieser Konflikt insbesondere durch die Eroberungsversuche der spanischen Christen gegen Ende des 15. Jahrhunderts hervorgerufen wurde. Vgl. Auguste Cour, *L'Établissement des dynasties des chérifs au Maroc et leur rivalité avec les Turcs de la Régence d'Alger 1509–1830*, hg. v. Abdelmajid Kaddouri, Paris 2004 (= Bibliothèque d'histoire du Maghreb), S. 27. Insofern bestand auch politisch ein Bezug zwischen Marokko und dem osmanischen ‚Orient‘.

108 Vgl. Jacques Marx' Erläuterungen in Jean-Baptiste de Boyer, Marquis d'Argens, *Lettres chinoises. ou correspondance philosophique, historique et critique, entre un chinois voyageur à Paris et ses correspondants à la Chine, en Moscovie, en Perse et au Japon, par l'auteur des Lettres juives et des Lettres cabalistiques*, hg. u. annot. v. Jacques Marx, Paris 2009 [1739–1740] (= L'âge des Lumières, Bd. 48), S. 83 f.

109 Siehe etwa Said, *Orientalism*, S. 3.

110 Texte der beschriebenen Art wurden bislang auf unterschiedliche Weise benannt. Zumeist jedoch setzen sich die Bezeichnungen aus einer Kombination der Wortfamilien von Satire, Briefform sowie des Orients zusammen. So wurden sie etwa als „romanzo epistolare pseudo-orientale“ (Guido Almansi, *L'Esploratore turco e la genesi del romanzo epistolare pseudo-orientale*“, in: *Studi secenteschi* 7 [1966], S. 35–65, hier S. 39), „pseudo-orientalische Briefsatire“ (Klaus-Jürgen Bremer, *Montesquieus Lettres persanes und Cadalso's Cartas marruecas*, S. 84), „satire épistolaire de la couleur orientale“ (Marie L. Dufrenoy, *L'orient romanesque en France. 1704-1789*, Montreal 1946, S. 326) oder „cartas críticas pseudoorientales“ (Russell P. Sebold, *Cadalso: el primer romántico „europeo“ de España*, Madrid 1974 [= Biblioteca Románica Hispana, II. estudios y ensayos, Bd. 215], S. 200) definiert. In all diesen Begrifflichkeiten steht die Satire als Funktion der Texte im Mittelpunkt. Dabei wird jedoch die Bedeutung der narrativen Konstruktion der Briefe in ihrer Gesamtheit als Korrespondenz ebenso wie die Bedeu-

Der geografische Raum, in dem das Genre geschaffen wurde, wiederum, begrenzt sich zwar streng genommen auf das, was wir heute als den westlichen Teil Zentraleuropas bezeichnen würden. So schließt die Textsorte weder den skandinavischen noch den baltischen Raum ein, sondern beschränkt sich auf Frankreich, England, Spanien, ansatzweise ‚Italien‘ und den deutschsprachigen Raum.¹¹¹ Mit „Italien“ wird in der vorliegenden Arbeit der geografische Raum bezeichnet, der heute entsprechend genannt wird und in der Römischen Antike der Kernregion des Römischen Reiches entsprach.¹¹² Selbst wenn es im 17. und 18. Jahrhundert nicht als solches bestand, sondern in Stadtstaaten aufgeteilt und aus verschiedenen Herzogtümern zusammengesetzt war und andere Teile wiederum vom Königreich Spanien bzw. Habsburg-Lothringen regiert wurden, wird es in den Texten als solches erwähnt und scheint demnach als mentales Konstrukt weiterzubestehen. Italien zählt insofern zum untersuchten Genre, als Giovanni Paolo Marana, der Autor des ersten bekannten Textes der Gattung, von dort stammte. Obgleich der Text in Frankreich erschien und dieses Land ins Zentrum der Beobachtung stellt, findet „Italien“ durchaus besondere Berücksichtigung. Der deutschsprachige Raum beinhaltet insbesondere auch das heutige Österreich und insbesondere Wien, das, wie in Kapitel 1.2 erwähnt, unter der Herrschaft von Joseph II. ein beliebter Ort für aufklärerische deutschsprachige Denker darstellte.¹¹³

Wenn im Folgenden trotz des auf wenige Länder beschränkten Korpus von „Europa“ gesprochen wird, bedeutet dies jedoch keineswegs, dass mit den beobachteten Kulturräumen Anspruch auf Vollständigkeit besteht. Vielmehr wird

tion der Reise ausgeblendet, die, wie sich zeigen wird, eine fundamentale Rolle für den Gesamteindruck und das Verständnis der Texte spielen. Frauenraths Beschreibung der Werke als „dokumentarische, satirische oder [...] utopische Schilderung der zeitgenössischen Sitten aus einer verfremdeten Entfernung“ (Mireille Frauenrath, „Briefroman“, in: *Literaturwissenschaftliches Wörterbuch für Romanisten*, hg. v. Rainer Hess, Gustav Siebenmann, Mireille Frauenrath u. Tilbert Stegmann, Tübingen 1989 [= Uni-Taschenbücher für Wissenschaft, Bd. 1373], S. 42–44, hier S. 43) kommt dieser Idee bereits näher. Allerdings fehlt auch hier der Aspekt der Bewegung im Raum; überdies ist die Formulierung als Gattungsbezeichnung etwas lang. Laurent Versini setzt mit dem Terminus „roman épistolaire exotique“ (Laurent Versini, Laurent, *Le roman épistolaire*, Paris 2019, S. 62) einen Akzent sowohl auf die Form als auch auf die räumliche und atmosphärische Distanz; allerdings bleibt unklar, dass es sich um eine Reise handelt und woher der Reisende stammt – aus dem Land der Autoren oder einer exotischen Region. Steinsieck sucht hierfür eine Lösung, als er von der „pseudo-orientalischen Reisekorrespondenz“ (Wolf H. D. Steinsieck, *Die Funktion der Reise- und Briefliteratur der Aufklärung. Untersucht am Beispiel der Lettres chinoises des Marquis d'Argens*, Aachen 1975, S. 64) spricht. Durch den Präfix „pseudo-“ klingt jedoch vor allem ein Mangel – an Wahrigkeit – an.

111 Eine Ausnahme bildet das Werk des dänischen Schriftstellers Erik Pontoppidan, *Menoza, en Asiatisk printz, som drog verden omkring, og søgte Christne*, Kjøbenhavn 1745, 1747, 1751. Aus den oben genannten Gründen wird es jedoch nicht in das zu untersuchende Korpus einbezogen.

112 Vgl. Ernst Bruckmüller/Claus Hartmann (Hgg.), *Historischer Weltatlas*, Bonn 2012 (= Schriftenreihe, Bd. 1322), S. 128 f.

113 Siehe S. 20 der vorliegenden Arbeit.

dabei auf textueller Ebene ein Teil Europas exemplarisch repräsentiert. Auf intratextueller Ebene wird sich darüber hinaus zeigen, dass „Europa“ durchaus einen Untersuchungsgegenstand der Reisenden darstellt, der über die Herkunftsländer der Autoren hinausreicht.

Zeitlich begrenzt wurde die Auswahl der zu untersuchenden Texte durch historische und literarische Faktoren. Der Beginn des Untersuchungszeitraums wurde entsprechend der Darlegung Paul Hazards in *La crise de la conscience européenne*¹¹⁴ Ende des 17. Jahrhunderts gewählt: In der Tat fällt das Erscheinungsdatum des ersten überlieferten fingiert orientalischen Reisebriefromans in diese Zeit. Der Endpunkt wiederum wird durch ein historisches Ereignis, und zwar die Französische Revolution, markiert. Obgleich die Gattung nach diesem Zeitpunkt weiterhin existiert, ändern sich im Anschluss Ideengeschichte und Philosophie, aber auch Form und Themen bedeutend.¹¹⁵ Insofern wird im Folgenden mit „18. Jahrhundert“, vergleichbar mit dem in Kapitel 1.2 genannten Titel von Asbachs Band, insbesondere jener bereits zuvor einsetzende Zeitraum bezeichnet, in dem der Prozess der Aufklärung stattfand.¹¹⁶

Konkret ist, hinsichtlich fingierter Reisender aus dem Osmanischen Reich, der erste bekannte Text dieser Art einzubeziehen: *L'exploratore turco*, der von dem in Paris lebenden Italiener Giovanni Paolo Marana verfasst wurde und bereits 1684 erschien. Obwohl die erweiterte englische Fassung in acht Bänden, die anschließend ins Französische übersetzt wurde und auch in anderen Sprachen großen Erfolg genoss, von der heutigen Forschung teilweise als aussagekräftiger bewertet wird¹¹⁷, wird sich für die vorliegende Arbeit Maranas Text nicht zuletzt aufgrund der italienischen Herkunft des Autors durchaus als besonders aufschlussreich erweisen. Daher stützt sich die vorliegende Untersuchung auf die mit Sicherheit¹¹⁸ von Marana selbst verfasste Erstausgabe des Werks, die insgesamt 102 Briefe umfasst und zwischen 1684 bis 1686 erschien. Von drei Bänden ist dabei lediglich der erste auf italienisch erhalten, während der zweite und dritte Band der Originalfassung allein auf französisch zugänglich ist. Die spätere französische Fassung von 1696 ist nicht eindeutig auf seine Autorschaft zurück-

114 Hazard, *La crise de la conscience*. Darin zeigt der Verfasser, dass die zentralen Ideen, die im 18. Jahrhundert zu politischen und sozialen Neuerungen führten, in den letzten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts aufkamen (siehe etwa ebd., S. 9).

115 Vgl. Gabriel de Sénac Meilhan, *L'Émigré*, Paris: Gallimard 2004 [1797] (= Folio Classique, Bd. 4122), S. 14 ff. (Vorwort von Michel Delon).

116 Dabei ist selbstverständlich zu berücksichtigen, dass dieser Prozess in unterschiedlichen Kulturräumen zu unterschiedlichen Zeitpunkten erfolgte. Vgl. etwa die Darstellung in Thoma, *Handbuch der europäischen Aufklärung*, bei der zwischen einzelnen Nationen unterschieden wird: Heinz Thoma, „Aufklärung“, in: *Handbuch Europäische Aufklärung*, hg. v. dems., Stuttgart/Weimar: Metzler 2015, S. 67–85.

117 Siehe etwa Jean-Pierre Gaudier/Jean J. Heirwegh, „Jean-Paul Marana, *L'Espion du Grand-Seigneur* et l'histoire des idées“, in: *Études sur le XVIIIe siècle* 8 (1981), S. 25–52, hier S. 33 ff. Siehe auch S. 64 ff. der vorliegenden Arbeit.

118 Vgl. Carlo A. Girotto, „Marana, Gian Paolo“, in: *Dizionario Biografico degli Italiani*, hg. v. Francesco P. Casavola, Roma 2007, S. 408–412, hier S. 410.